Von bestraftem Übermut

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

krümchen. Dieses Grundwasser ist bei der Salzgewinnung sehr wichtig. Die Stahlröhren der Bohrlöcher sind perforiert. Das heißt sie sind siebartig durchlöchert. Das Grundwasser kann darum in die Röhren eindringen und bis zum Salzlager hinuntergelangen. Dort löst es Salz auf. Oder anders gesagt: das Grundwasser sättigt sich unten mit Salz.

Unter dem Bohrloch ist bereits ein großer Teil des Salzlagers aufgelöst (siehe Bild). An Stelle des Salzfelsens ist dort nun Sole. Ein Liter gesättigter Sole enthält 300 bis 315 Gramm Salz. Gegenwärtig sind sechs Bohrlöcher im Betrieb.

Die Sole wird an die Erdoberfläche gebracht. Das geschieht so: Durch das große Rohr wird eine etwas kleinere Röhre bis zum Salzlager hinuntergeführt. Diese zweite Röhre füllt sich ebenfalls mit Sole. Die Sole steigt von selbst durch die Röhre hinauf. Aber nicht bis zur Erdoberfläche. Nur bis zur Höhe des Grundwassers. Darum wird durch eine dritte Röhre Luft in die Steigröhre gepreßt. Die Preßluft treibt die Sole bis hinauf in das Gefäß oben im Pumpwerk. Die Luft entweicht dort wieder. Und die Sole fließt in das Reservoir nebenan (Reservoir = Behälter).

Vom Reservoir führen Röhren zu riesigen Pfannen. Das sind flache Becken, so breit und lang wie ein Saal. Unter den Pfannen wird geheizt. Das Wasser verdampft. Die Sole wird eingekocht, eingedickt. Sie wird zu einem Salzbrei. Nun kommen die Arbeiter und schaufeln das Salz heraus. Es ist noch dickflüssig und muß auf erwärmten Brettern völlig austrocknen.

Die Sole enthält außer Salz auch erdige Bestandteile. Diese sinken auf den Pfannenboden. Hier bilden sie nach und nach eine Kruste. Wie der Kalk in einem Wassergefäß, das lange im Ofen steht. Man nennt die Kruste Pfannenstein. Von Zeit zu Zeit werden der Pfannenboden und die Pfannenwände saubergekratzt.

Ganz rechts auf dem Bilde sieht man ein Magazin (= Vorratsraum, Lager, Depot). Es ist fast bis zur Decke hinauf mit Salz gefüllt. Von der Bahnlinie Basel—Brugg führen Bahngeleise zu den Salinen. Und von hier aus bringen die Bahnwagen das Salz nach allen größern Orten der Schweiz.

Von bestraftem Übermut

Zwischen den Kantonen Glarus und Uri liegt der Claridenstock. Das ist ein Hochgebirge. Mehr als 3000 Meter hoch. Da sind keine Weiden und Wälder mehr. Nur Felsen, Eis und Schnee.

Vor alter Zeit aber war zwischen den Gipfeln der Clariden eine Alp. Es war die beste Alp im Gebirge. Da gab es reichlich Wasser und kräftige Kräuter. Und schön war es da oben! Die Luft war rein, der Himmel klar. Aber die Seelen der Menschen hier oben waren nicht rein und klar.

Wohl blieb die Herde gesund. Keine Pest-Krankheit kehrte ein. Keine Kuh gab schlechte Milch. Nachts kamen die Gemsen von den Felsen auf die Weide herunter. Es waren die größsten im ganzen Alpenland. Auch die Menschen hier oben waren körperlich gesund. Aber ihre Seelen erkrankten. Sie vergaßen, daß all der Reichtum von Gott kam. Sie vergaßen, daß Gott ihr Herr sei. Sie machten sich selbst zum Herrn. Sie stießen den Herrgott aus ihrem Herzen. So wurde der Reichtum ihr Verderben.

Viele Jahrzehnte hindurch gehörte die Alp der gleichen Familie. Von den Eltern wurde sie immer wieder auf die Kinder vererbt. Die Alp hatte sie reich gemacht. Reich an Herden, Käse und Geld. Kaum konnten sie ihren Reichtum mehr zählen und überschauen.

Der letzte Besitzer besaß ein einziges Söhnlein. Es war das schönste und stärkste in den Urner Bergen. Sie nährten es auch nur mit dem süßesten Nidel. Sie badeten es nur in frischer Milch. Alles Liebe und Gute taten sie dem Söhnlein. So wurde es verwöhnt und böse. Es wußte nichts von Demut und Bescheidenheit. Es verlangte nur immer, was ihm in den Sinn kam. Wenn ein Wunsch nicht erfüllt wurde, schlug und schrie es um sich. Die Eltern gaben ihm immer wieder nach. So wurde das Kind ein Tyrann mit Mensch und Vieh.

Zu spät kamen die Eltern zum Verstand. Der Vater starb aus Gram über den ungeratenen und hartherzigen Sohn. Die Mutter wollte nachbessern mit Beten und Weinen. Darob ergrimmte der Sohn. Er verbot ihr das Beten. Er sprach: «*Ich* gebe dir zu essen und kein anderer.» Aber die Mutter betete weiter. Da gab der Sohn der Mutter nichts mehr zu essen. Sie sollte erfahren, woher sie das Essen bekomme. Die Mutter aber blieb bei ihrem Sinn. Sie betete zu Gott und nicht zum Sohn. Der Sohn dagegen blieb bei seinem Greuel.

Bald fand man die Mutter tot. Die Hände hatte sie noch gefaltet. Betend war sie aus Hunger gestorben. Der Sohn war froh, daß es nun mit dem Beten zu Ende sei auf der Alp. Der Tod der Mutter kümmerte ihn nicht.

Wenige Tage nachher lud er seine Braut ein. Sie sollte zu ihm auf die Alp kommen. Die Braut war die Tochter eines reichen Mannes. Dieser wohnte im Tale. Der reiche Aelpler wollte der Braut seinen Reichtum zeigen. Diese aber tat zimperlich und hochmütig. Der Weg zur Alp war ihr zu rauh. Die Füßlein könnten ihr von dem Gestein weh tun. Da machte ihr der Aelpler ein Versprechen: «Ich will dir eine bequeme Treppe bauen. Eine Treppe vom Talboden bis zur Alphütte. Da kann es dir nicht schwindlig werden! Du kannst auch nicht fallen und dir weh tun.»

Da machte sich die Braut nach einiger Zeit auf den Weg. Sie fand die Treppe gebaut. Die Treppensteine waren alles Käse. Eine breite, schöne Treppe aus lauter Käsen. Diese waren in die Erde eingefügt für immer.

Diese Treppe aus viel hundert Käsen hatte der Sohn gebaut. Seine Mutter aber war vor wenigen Tagen Hungers gestorben.

Das vernahm der Priester im Tal. Solchen Greuel wollte er strafen. Er stieg den Berg hinan. Er trat vor den gottlosen Senn. Er mahnte ihn zu Busse und Bekehrung. Der Senn aber lachte über den Priester. Er spottete über ihn. Der Priester mahnte den Sennen an die Strafe Gottes. Er mahnte ihn auch an die Macht der Kirche. Die Kirche werde seine Ehe nicht segnen. Sie werde seine Kinder nicht taufen. Da loderte der Zorn des Sennen hoch auf: «Ich will zeigen, wer mächtig ist auf der Alp! Ich brauche keinen Gott und keine Kirche! Hier bin ich selbst Gott und Priester! Ich kann selber taufen, wenn ich will! Das will ich Euch jetzt zeigen!»

Der gottlose Senn rief die Knechte her. Sie mußten ihm die schönste Kuh holen. Umsonst mahnte der Priester. Die Kuh trabte heran zum kühlen Wasser. Zum Spott taufte er damit das unvernünftige Vieh. So mißbrauchte er die heilige Taufe und höhnte darüber.

Den Priester faßte Entsetzen. Er floh den Berg hinunter. Noch hatte er den Fuß des Berges nicht erreicht. Da begann es hinter ihm zu donnern und tosen. Der Boden erbebte unter seinen Füßen. Die Gipfel der Berge schienen sich zu neigen, einer dem andern zu. Der Weltuntergang schien gekommen zu sein. Das Gericht Gottes, das hinter ihm toste und donnerte. Aber nicht über die ganze Menschheit brach das Gericht Gottes los. Gottes Hand schlug bloß den Sennen und seine Alp. Den unerhörten Frevel wollte er strafen. Die Alp wurde verschüttet für immer. Ein grauenvolles Grab hatte der Herr selbst geöffnet. Die Trümmer sollten das Grabmal sein. An ihm sollten die Menschen sehen: So mächtig und zornig ist seine Hand über frevlem Übermut.

Doch mitten in der Steinwüste blieb eine kleine, herrliche Weide. Diese ließ Gott unbeschädigt für die Tiere der Wildnis. Die hatten sich ja nicht an ihm vergangen. Er wollte sie nicht mitstrafen um der Sünde der Menschen willen. O. F.

Die Teemaschine

Aus dem Leben des Erfinders James Watt (sprich: Dschäms Wott)
geboren im Jahre 1736, gestorben im Jahre 1819

James Watt war ein Schotte. Schon als Knabe beschäftigte er sich gerne mit allerlei Maschinen, die er selbst hergestellt hatte. Viele Spielsachen hatte er für sich gebastelt. Das war seine Lieblingsbeschäftigung. Sogar die Erwachsenen waren erstaunt über seine Erfindungsgabe.

Einmal schickte ihn seine Mutter am Sonntag zur Tante auf Besuch. Sie wohnte im Städtchen Greenock. Nachdenklich schlenderte der 15jährige Knabe durch die Straßen des Städtchens. Der Besuch bei der